BÜCHER

NEU IN DEUTSCHLAND

Charles Sherwood Cameron: „Die Wahrheit über Krebs". An vielen Beispielen erläutert Cameron, wissenschaftlicher Direktor der „Amerikanischen Gesellschaft für Krebsbekämpfung", alles Wissenswerte über die noch immer geheimnisvolle Krankheit. Sein Buch ist von großem Optimismus durchweht, distanziert sich aber von falschen Hoffnungen auf die Erfolge umstrittener Heilmittel. Cameron behauptet, daß bei aufmerksamer Selbstbeobachtung die Heilungsaussichten bei den meisten Krebsarten gegenüber den bisherigen Quoten verdoppelt oder verdreifacht werden könnten. Professor Heinrich Martius, Präsident des „Deutschen Zentralausschusses für Krebsbekämpfung und Krebsforschung", hat die Einleitung geschrieben, weil er „den frischen Zug der Zuversicht und Hoffnung" an dem Cameronschen Buch schätzt. (Econ-Verlag, Düsseldorf. 310 Seiten. 16,80 Mark.)

Henry Miller: „Der Koloß von Maroussi". Enthusiastischer Griechenland-Reisebericht des amerikanischen Schriftstellers, dessen Hauptwerke von den Sitten-Staatsanwälten in den meisten Staaten nur für exklusive Liebhaberdrucke zugelassen werden. Henry Miller — nicht verwandt mit dem amerikanischen Dramatiker Arthur Miller — plädiert hoffnungslos parteiisch, vorsätzlich voreingenommen, aber mit entwaffnender Bravour für Griechenland und die Griechen. Sein Reiseziel empfindet er als „die Erlösung von allen Übeln, die uns plagen". Das furiose, in glitzernden Wortkaskaden sprudelnde Plädoyer für Griechenland — die Fremdenführer-Betriebsamkeit an den musealen Wallfahrtsorten der Antike-Überbleibsel wird verächtlich ausgeklammert — weist aus, daß sich der wortmächtige Schriftsteller nicht nur für die etwas monomanische Sexualprosa begeistern kann, der er seinen zwiespältigen Weltruhm verdankt. (Rowohlt Verlag, Hamburg. 232 Seiten. 12,80 Mark.)

Giuseppe Marotta: „Die Götter des Don Federico". Ein pensionierter Gymnasialpedell erläutert einer Rotte skeptischer Neapolitaner — Handwerkern, Boten und Nichtstuern — im Straßenjargon die Geschichten der antiken Mythologie. Vor jedem Kapitel, in denen sich die Logik der griechischen Götterwelt allemal überraschend gegenüber dem Zweifel der ausgepichten Zuhörerschaft behaupten kann, türmt sich die Rahmenhandlung als immer lästigere Barriere: Armutsromantik im Stile einer Fremdenverkehrswerbung für Neapel. (Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 200 Seiten. 9,80 Mark.)

Boris Meissner: „Das Ende des Stalin-Mythos". Der Verfasser — Ostexperte und seit kurzem Legationsrat an der Deutschen Botschaft in Moskau — sucht glaubhaft zu machen, daß die Zertrümmerung des Stalin-Mythos ein bewußt revolutionärer Akt der heutigen Sowjetführer ist — mit dem Ziel, ein Vertrauensverhältnis zwischen Sowjetfuhrung und Sowjetgesellschaft zu schaffen und die eigene Herrschaft zu festigen. Die Stärke des Buches von Meissner liegt im Dokumentarischen: Die Schrift enthält die Grundsatzreferate und die wichtigsten Diskussionsreden des XX. Parteikongresses im Wortlaut. (Institut für Europäische Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main. 214 Seiten. 19,50 Mark.)

Hans-Dietrich Disselhoff: „Gott muß Peruaner sein". Der Autor — Direktor des Berliner Völkerkundemuseums und renommierter Archäologe —, der sich von einer unseriösen amerikanischen Forschungsexpedition trennen mußte, mittellos in Peru saß und erst von der Wenner-Gren-Stiftung wieder flott gemacht wurde, schildert diese gewiß recht interessanten Erlebnisse in der irrigen Annahme, daß eine Fülle nebensächlicher, vornehmlich persönlicher Details eine Reisebeschreibung spannend macht. Der Leser erfährt viel über Wesen und Art des Autors und über dessen peruanische Gastgeber, mancherlei über die Eigenart des Landes und seiner Bewohner, wenig dagegen und nur Unzusammenhängendes über das, was Titel und Untertitel des Buches — „Archäologische Abenteuer zwischen Stillem Ozean und Titicaca-See" — erwarten lassen. (F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 238 Seiten, 48 Bilder. 12,80 Mark.)



Dichter **Garcia Lorca**
Kein politischer Mord

DICHTER

GARCIA LORCA

Die Rache

Ein französischer Privatgelehrter hat nach jahrelanger literarischer Detektivarbeit ein Buch geschrieben, das nächstens in Frankreich erscheinen und auf sensationelle Weise eine weitverbreitete Legende zerstören soll: Die Legende nämlich, daß der spanische Dichter Federico Garcia Lorca, einer der prominentesten zeitgenössischen Dramatiker, wegen seiner Franco-Feindschaft ermordet worden sei. Der Autor — hinter dessen Pseudonym Jean-Louis Schonberg sich nach Auskunft des Verlagshauses Plon ein französischer Aristokrat verbirgt, der als nichtbeamteter Professor auf seinem Schloß im Departement Alpes Maritimes lebt — glaubt den Nachweis erbracht zu haben, daß der Ermordung keine politischen, sondern in erster Linie persönliche Rachemotive zugrunde lagen.

Nach Ansicht des Schriftstellers und Chefkonservators des Pariser Museums für moderne Kunst, Jean Cassou, der in Frankreich als einer der besten Spanienkenner gilt, handelt es sich bei der Lorca-Untersuchung Schonbergs um das bisher „vollständigste Werk, das über den Dichter geschrieben wurde". Cassou, Präsident des Nationalkomitees der französischen Schriftsteller, rühmte in seinem Vorwort die ungewöhnliche Sorgfalt, die der Autor angewandt habe, um die Hintergründe der Ermordung Federico Garcia Lorcas aufzuhellen.

Am 19. August des Jahres 1936 war Lorca, damals 37 Jahre alt, in der Nähe der Stadt Granada von Angehörigen der falangistischen „Guardia Civil" füsiliert worden. Über die Motive dieses Mordes an dem schon damals prominenten Dichter herrschte bis heute Unklarheit. Lorca war zwar Sozialist; doch war er politisch nie sonderlich hervorgetreten. Freunde und Bewunderer des Dichters fanden sich sogar in den Reihen der faschistischen Falangisten.

Der Mord an Garcia Lorca war ein Verbrechen, von dem sich das Spanien Francos nie ganz reinwaschen konnte. Er wurde zum Symbol der Kulturbarbarei, zu einem Schandmal in der Geschichte des spanischen Bürgerkrieges. Als der damalige Präsident des Pen-Clubs, der englische Schriftsteller Herbert George Wells, von Franco telegraphisch Aufklärung über den Tod Lorcas verlangte, gab ihm der spanische Caudillo lakonisch zur Antwort, er besitze „keine Mitteilungen über die Sache".

Nun legt der französische Hispanologe, der sich Schonberg nennt, die Ergebnisse seiner Nachforschungen in einem — bisher noch nicht veröffentlichten — Buch über Lorca dar, das nach Meinung von französischen Kritikern, die das Manuskript lesen konnten, die bisherige Konfusion zwischen Politik und biographischer Legende entwirrt. Die Pariser Wochenzeitung „Figaro Littéraire", die einen Auszug des

